

Jürgen Udolph, Leipzig

Zur Kritik am Konzept der alteuropäischen Hydronymie

In einem vor wenigen Jahren erschienenen Beitrag hat Gottfried SCHRAMM herbe Kritik am derzeitigen Stand der Alteuropa-Konzeption geübt: es sei ein „erstarrtes Konzept der Flußnamenphilologie“ zu beobachten und zu bemängeln (SCHRAMM 2001). Ich schreibe diese Sätze am 23. August 2002 in Uppsala. Der 21. Internationale Kongreß für Namenforschung ist soeben mit seinen wissenschaftlichen Vorträgen zu Ende gegangen. Soweit man das bei der Vielzahl der Beiträge und der leider oft gleichzeitig stattfindenden Vorträge beurteilen kann, steht G. SCHRAMM mit seiner These, es mache sich auf diesem Gebiet „Redundanz, ... Langeweile breit“ (SCHRAMM 2001, 18), im Licht der internationalen Onomastik allein.

In Uppsala ist die Alteuropa-These H. KRAHES, W.P. SCHMIDS und anderer u.a. in folgenden Beiträgen berücksichtigt, aufgegriffen und (zum Teil natürlich auch kritisch, vor allem von nordischen Onomasten) diskutiert worden, obwohl die Thematik des Kongresses unter dem Titel „Namen in Sprache und Gesellschaft“ und Sektionen wie „Bedingungen der Namen“, „Namenlexika und Namenprojekte“, „Namenpflege und Namenplanung“, „Namen in der Literatur“ der Frage voreinzelsprachlicher Namenrelikte eher fern stand: M. A. ARCAMONE, Langobardische Toponymie im Rahmen der Germania; I. D. ARDEEV, Hydronymie de la région de Penza comme reflet des processus phonétiques dans la langue finnoougrienne-substrat; L. BALODE, The historical dimension of toponyms in Latvian onomastic dictionaries; C. BERETTA, Les radicaux toponymiques en Ligurie et dans let Continent Antiques; G. BLAŽIENĖ, Eigennamen als Quelle der altpreußischen Sprachgeschichte; E. EICHLER, Hauptprobleme der slavistischen Onomastik; A. GREULE, Namentypen und Namenräume. Das Suffix *-und-* und seine Varianten in germanischen Ortsnamen; I. JANSONE, Das rückläufige Wörterbuch der lettischen Ortsnamen: Die Vorteile und die Nachteile der Forschung von Toponymen; E. NYMAN, Nordische Ortsnamen auf *-und* in ihrem europäischen Zusammenhang; S. PASSIGLI, F. SPADA, Toponymy of the district of Monti Aurunci (SW Italy); E. RZETELSKA-FELESZKO, Comparative encyclopedia of Slavonic proper names; J. UDOLPH, Morphologie germanischer Toponyme;

P. WIESINGER, Ortsnamenschichten in Oberösterreich als Zeugen geschichtlichen und gesellschaftlichen Wandels. Aus Krankheitsgründen konnte zudem der folgende, unser Thema berührende Vortrag nicht gehalten werden: L. BILKIS, Charakter und Struktur des Wörterbuchs der litauischen Toponyme.

Man gewinnt nicht nur aus dieser Zusammenstellung den Eindruck, daß G. SCHRAMM die allgemeine Entwicklung nicht richtig beurteilt. Greift man – was er versäumt hat – zu dem einzigartigen Standardwerk der Onomastik, dem Sammelband „Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik“ (3 Bände, Berlin/New York 1995), so zeigt auch dieses Werk, das jedem Studenten bei Beginn seiner Beschäftigung mit der Namenforschung von Fachleuten empfohlen wird, daß man in Europa an der Alteuropa-Theorie nicht mehr vorbei kommt. Ich verzichte darauf, in ausführlicher Weise das zu wiederholen, was ich in der Besprechung des Werkes schon gesagt habe (UDOLPH 1999), und mache nur in aller Kürze auf die Beiträge von W. LAUR, R. RENTENAAR, W. HAUBRICH, H. LÖFFLER, R. SCHMITT, G. BAUER, H. TIEFENBACH, P. WIESINGER, W.H. NICOLAISEN, A. GREULE, D. HIRŠA, I. DURIDANOV und K. RYMUT aufmerksam, die zeigen, daß es „keine andere Theorie gibt, die der Existenz vor-einzelsprachlicher Gewässernamen gerechter wird als die der alteuropäischen Hydronymie“ (UDOLPH 1999, 277).

Nicht nur diese beiden Komplexe zeigen, daß G. SCHRAMM in den letzten Jahren erschienene wichtige Beiträge zur alteuropäischen Hydronymie und deren Aufgliederung in die indogermanischen Einzelsprachen nicht zur Kenntnis genommen hat. Er hat auch die gesamte Reihe der „Hydronymia Europaea“, in der in nunmehr 19 Bänden große Bereiche Polens hydronymisch untersucht worden sind und die damit nicht nur für diesen Bereich Maßstäbe gesetzt hat (die Substanz des neuen Buches von Babik [2001] ist noch zu überprüfen), übergangen,¹ und ebenso übersehen, daß es Versuche gibt, die Ausgliederung des Slavischen aus einem alteuropäischen Substrat enger zu fassen (UDOLPH 1997, 1998), und daß auch die Zusammenhänge zwischen Alteuropäisch/Indogermanisch und Germanisch anhand reichen Materials intensiv diskutiert werden (UDOLPH 1994).

Im Lichte dieser Bemerkungen gewinnt der Leser bei der Lektüre des Beitrages von G. SCHRAMM (2001) den Eindruck, daß hier in erster Linie eine Kontroverse zwischen ihm und W.P. SCHMID geführt und fortgesetzt werden soll. Wie auch in anderen derartigen Fällen ist dieses nur dann von Bedeutung, soweit es um Sachfragen geht. Streicht man aber die zahlreichen Passagen von persönlichen Zurückweisungen, Korrekturen, At-

tacken und Gegenattacken, die viel zu umfangreich ausgefallen sind, so bleiben nach meiner Einschätzung die folgenden und für die Frage der Bedeutung der Alteuropa-Theorie wichtigen Punkte übrig:

- (1) „KRAHE und seine Schule [haben] Wichtiges und Richtiges freigelegt“ (SCHRAMM 2001, 5).
- (2) „Alteuropas Außengrenzen“ (SCHRAMM 2001, 7) stehen im Zentrum des Beitrages.
- (3) Umstritten ist die Frage, ob Komposita wie *Dnepr* und *Dnestr* der alteuropäischen Hydronymie zugezählt werden können oder nicht.
- (4) Ein Nachdenken über Alteuropa hat bei der Makrohydronymie zu beginnen.
- (5) Der Name der *Weichsel*, poln. *Wisła*, gehe nicht auf idg. **Wisla*, sondern wegen der Erwähnung in einer angelsächsischen Dichtung des 7. Jhs. *ymbe Wisla wudum* und der lateinischen Erwähnung bei Plinius d. Ä. *Vistla* auf **Vis-tilā* zurück.
- (6) *Nēmunas* sei – entgegen W.P. SCHMID –, „wie ich von Fachleuten übernehme, glatt aus dem Litauischen zu deuten“ (SCHRAMM 2001, 12).
- (7) „Das Auseinanderfallen des Gemeinsamen sollte ... zum Leitthema künftiger Diskussionen werden“ (SCHRAMM 2001, 14).
- (8) „Geographische Namenräume [gehen] in der Verteilung der grammatischen Genera auf den Flußnamenschatz auseinander“ (SCHRAMM 2001, 15).
- (9) „Korrespondierende Namen“ bilden Einheiten, wie etwa *Ems*, *Weiser* und *Elbe*, die „nicht nur im Genus zueinander stimmen, sondern darüber hinaus alle drei jener im Germanischen verhältnismäßig seltenen femininen Stammklasse zugehören, deren Nominativ im Singular auf *-ī* auslautete. Ein ungefährer paralleler Verlauf von Gewässern ist hier also einmal zu einer grammatischen Parallelität umgesetzt worden“ (SCHRAMM 2001, 17).

Selbst bei mehrfachem Lesen wird man kaum weitere wesentliche Punkte erkennen können. Im Gegenteil, der Leser stößt sich immer häufiger an Passagen, die in den Bereich der persönlichen Auseinandersetzung mit W.P. SCHMID gehören, und führen ihn dazu, rascher über den Text zu fliegen, was durchaus die Gefahr in sich birgt, wichtigere Stellen zu übersehen. Es ist G. SCHRAMM zu raten, kompakter und dichter zu argumentieren. Im Anbetracht der vielfältigen Aufgaben, denen sich ein Sprachwissenschaftler oder Namenforscher heute stellen muß, liegt die Gefahr nahe, daß die Lektüre flüchtig wird.

Ich will im folgenden versuchen, auf die m.E. wichtigen neun Punkte des Beitrages einzugehen und diese unter Verzicht auf Polemik einer kritischen Prüfung zu unterziehen.

(1) Wie schon oben durch den Hinweis auf den gerade zu Ende gegangenen 21. Internationalen Namenkundekongreß in Uppsala deutlich gemacht werden konnte, haben nicht nur „KRAHE und seine Schule Wichtiges und Richtiges freigelegt“ (SCHRAMM 2001, 5). Fast jede Untersuchung zu Gewässernamen, die in Europa in dem weiten Gebiet zwischen Spanien und dem Ural, Irland und dem Balkan, Norwegen und Italien in der letzten Zeit erschienen ist, baut auf dem Konzept der alteuropäischen Hydronymie auf. Ich nenne hier nur (vgl. auch schon oben) in aller Kürze in chronologischer Reihenfolge: R.A. AGEEVA, *Gidronimija Russkogo Severo-Zapada kak istočnik kul'turno-istoričeskoj informacii*, Moskva 1989; Jens-Uwe von ROHDEN, *Die Gewässernamen im Einzugsgebiet der Treene*, Neumünster 1989; V. PĒTERAITIS, *Mažoji Lietuva ir Tvanksta prabaltų, pralietuvių ir lietuvininkų laikais*, Vilnius 1992; W. LAUR, *Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein*, 2. Auflage, Neumünster 1992; P. WIESINGER, *Die Ortsnamen Österreichs in makrotoponymischer Sicht*, in: *Zu Ergebnissen und Perspektiven der Namenforschung in Österreich*, hrsg. v. F. DEBUS, Heidelberg 1994, 151–169; P.R. KITSON, *British and European river-names*, *Transactions of the Philological Society* 94, 1996, 73–118; *Die Gewässernamen Brandenburgs*, bearb. v. R.E. FISCHER (u.a.), Weimar 1996; I. BILY, *Ortsnamenbuch des Mittelbegebietes*, Berlin 1996; P. ANREITER, *Breonen, Genauen und Fokunaten. Vorrömisches Namengut in den Tiroler Alpen*, Innsbruck 1997; V.P. ŠUL'HAČ, *Praslov'jans'kyj hidronimnyj fond*, Kyiv 1998; B. PRÓSPER, *Indogermanisches bei einem ligurischen Wort: ‚Ex rivo Vindupale‘* (CIL 5, 7749), in: *Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge* 33 (1998) 143–158; A. SCHMITZ, *Die Siedlungsnamen und Gewässernamen des Landkreises Lüchow-Dannenberg*, Neumünster 1999; J. DUMA, *Nazwy rzek lewo-brzeżnego Mazowsza*, Warszawa 1999; MÖLLER 2000; UDOLPH 2000a, 2000c; F. VILLAR, *Indoeuropeos y no indoeuropeos en la Hispania Prerromana*, Salamanca 2000; P. ANREITER, *Die vorrömischen Namen Pannoniens*, Budapest 2001.

Die Ursache liegt auf der Hand: Soll man eine Namensgruppe wie *Main*, *Mieñ*, *Mienia* (samt *Minsk*), die von der Iberischen Halbinsel bis zum Baltikum reicht, oder *Rhône* (aus *Rodanos*), *Rednitz*, *Reda*, *Radew* voneinander trennen oder verlangen nicht diese Namen wie auch *Nidda* in

Hessen und *Nida* bei Krakau nach einer zusammenhängenden Erklärung? Welche Theorie leistet denn dazu einen Beitrag? Viel zu rasch ist man darüber hinweg gegangen, welch enormer Fortschritt darin zu sehen war, daß H. KRAHE selbst den Fehler erkannt hatte, alles einer indogermanischen Einzelsprache – nach seiner Theorie: dem Illyrischen; nach früheren Auffassungen: dem Keltischen; in Osteuropa gelegentlich: dem Venetischen – anzulasten. In einem diesen zwanghaften Versuch überwindenden wichtigen Aufsatz (KRAHE 1964b) hat er den Weg für eine neue und bis heute gültige Theorie um die Gewässernamen Europas gebahnt. Niemand, der ernst genommen werden möchte – auch nicht G. SCHRAMM – wird heute noch dazu zurückkehren, Gewässernamen wie *Seine*, *Weser*, *Oder*, *Ems*, *Po* usw. aus einer indogermanischen Einzelsprache erklären zu wollen. Der Weg dorthin zurück ist endgültig verbaut. Wenn er heute dennoch gelegentlich versucht wird, etwa von BABIK 2001, so wird die Forschung dieses nach meiner entschiedenen Ansicht in der Diskussion zurückweisen.

Wenn sich unter Namenforschern heute zuweilen erzählt wird, H. KRAHE habe in seinen letzten Tagen einem nahestehenden Onomasten empfohlen, „die Theorie unter den Teppich zu kehren“,² so darf man sicher sein, daß es sich dabei um ein Märchen handelt. Der Wunsch aber, der dahinter steht, enthält Sprengstoff, denn wenn der Autor der Theorie selbst ernste Zweifel an ihr geäußert haben sollte, gibt dieses den Weg dafür frei, die Alteuropa-Konzeption zu übergehen und zu vergessen. Nachforschungen bei W.P. SCHMID und J. UNTERMANN haben aber zweifelsfrei ergeben, daß H. KRAHE zu Lebzeiten nie an der Richtigkeit seiner These, daß sich unter den Gewässernamen ältere befinden müssen, die keiner indogermanischen Einzelsprache zugewiesen werden können, gezweifelt hat. Er war für Modifikationen offen, jedoch kam W.P. SCHMID mit seinen Gedanken, die zu der Auflösung der „Westeuropa-Schicht“ führten, bekanntlich zu spät (s. SCHMID 1994, 133).

Zusammengefaßt gesagt: ich stimme G. SCHRAMM nachdrücklich zu: „KRAHE und seine Schule [haben] Wichtiges und Richtiges freigelegt“ (Schramm 2001, 5), möchte aber ergänzen, daß jede sorgfältige Untersuchung der Gewässernamen Europas (dazu zähle ich nicht die Versuche von Th. VENNEMANN³, jetzt zusammengefaßt in VENNEMANN 2002) die Theorie ergänzen und in einzelnen Punkten vom Material her korrigieren und verändern kann. Die Grundgedanken bleiben jedoch weiterhin gültig.

(2) In G. SCHRAMMS *Attache* geht es vor allem um „Alteuropas Außen­grenzen“ (SCHRAMM 2001, 7). Er vertritt die Ansicht, daß die Alteuropa­Theorie fähig sein müsse, die Grenzen ihres Bereiches abzustecken und zu bestimmen.

Gern würde man diese Forderung erfüllen, jedoch geht es zunächst immer noch um die Zusammenstellung derjenigen Gewässernamen, die einer voreinzelsprachlichen Periode zugeordnet werden können, und damit in erster Linie um eine Zusammenstellung der alteuropäischen Gewässernamen. Wenn man bedenkt, welche großen Bereiche Mitteleuropas noch nicht zusammenhängend untersucht worden sind, so darf man davon ausgehen, daß das grundsätzlich offene System der Alteuropa­Hydronymie weiteres, wichtiges Material zu Tage fördern wird. Wenn aber dieser Bereich noch nicht abschließend untersucht worden ist, wie soll dann schon eine Bestimmung der Außengrenzen erfolgen? Eine abschließende Zusammenstellung der hydronymischen Basen ist noch keineswegs erfolgt; die Offenheit des Systems – vielleicht nicht von allen richtig erkannt – erlaubt es, durch Neufunde und Neubestimmungen Modifizierungen vorzunehmen.

Dazu ein Beispiel aus Osteuropa: H. KRAHE und ihm folgend W.P. SCHMID hatten das Slavische aus dem Bereich der alteuropäischen Hydronymie früher ausgeklammert. Inzwischen wissen wir, daß das nicht stimmen kann (die Ironie G. SCHRAMMS übergehe ich). Was aber wird damit bewiesen: die Richtigkeit des Alteuropa-Konzeptes H. KRAHES oder dessen Scheitern? Wer sich mit den Gewässernamen Polens oder der Ukraine intensiv befaßt, wird feststellen, daß das Theoriegebäude H. KRAHES durch die mitteleuropäischen Gewässernamen weitere feste Pfeiler erhalten hat, ja, daß eine Beurteilung der alteuropäischen Gewässernamen Deutschlands tunlichst die osteuropäischen Verhältnisse zu berücksichtigen hat (vgl. SCHMID 1994, UDOLPH 2000a).

Das aber wiederum heißt, daß eine ungefähre Abrenzung des Bereiches, in denen nicht mehr mit alteuropäischen Gewässernamen zu rechnen ist, vorerst noch nicht möglich ist. Positiver gesagt: Mitteleuropa bietet noch genügend „weiße“ Flecken in der Bearbeitung der Hydronymie; erst nach deren Aufarbeitung kann allmählich an eine umfassende Beschreibung des alteuropäischen Gewässernamenbestandes gegangen werden.

(3) Wie ein roter Faden durchzieht die Frage, ob Komposita wie *Dnepr* und *Dnestr* der alteuropäischen Hydronymie zugezählt werden können oder nicht, die Auseinandersetzung zwischen G. SCHRAMM und W.P.

SCHMID. Ich werde mich nicht daran beteiligen, aber auf weitere Komposita innerhalb der voreinzelsprachlichen Gewässernamenschicht aufmerksam machen, die zeigen, daß eine Abgrenzung sehr schwierig ist. Es geht um die schlesischen Flüsse *Mala Panew/Malapane*, *Osobloga/Osoblaha/Hotzenplotz* und um den Namen der *Oker* im Harz. Bei allen dreien ist unstrittig, daß es sich um Komposita handelt; ihre Etymologien sind allerdings schwierig.

(a) Der Name der *Mala Panew/Malapane* ist von mir ausführlich diskutiert worden (UDOLPH 1991). Ich erwog eine Herleitung aus **malu-* „Berg, Ufer“ + **pandū-* (zu lat. *pandus* „gekrümmt, gebogen“). Daran hat BABIK (2001, 167f.) Kritik geübt, u.a. mit Hinweis auf ERNOUT und MEILLET, lat. *pandus* sei eine lateinische Neuerung. Das ist unrichtig. Schon bei WALDE-HOFMANN (1954, 245), in einem Werk, das man eigentlich nutzen sollte, wird darauf verwiesen, daß *pandus* schon antik ist, zudem weist altnord. *fattr* „zurückgebeugt, zurückgebogen“ auf Urverwandtschaft. BABIK gibt keine eigene Etymologie, da fällt es leicht, Kritik zu üben. Jedoch geht auch er von einem Kompositum aus.

(b) Auch im Namen der *Osobloga*, čech. *Osoblaha*, dt. *Hotzenplotz*, ist – mit Recht – ein Kompositum gesehen worden. Dem stimmt auch BABIK (2001, 212f.) zu, meint aber, es sei von einer Vorform **Osko-bloka* auszugehen. Dafür sprechen zwar keine Belege, aber wie auch in diesem Fall geht es vor allem darum, meinen eigenen Vorschlag aus **Oso-bolga* (UDOLPH 1990, 227ff.), wofür auch die tschechische Form *Osoblaha* spricht, über die BABIK kein Wort verliert, abzulehnen. Daß er nicht alles richtig verstanden hat, erkennt man daran, daß er für meinen Ansatz **bholgh-*, für den deutsche Appellativa auf eine Bedeutung „tief“ verweisen (vgl. auch noch UDOLPH 1994, 17-25), als Bedeutung ansetzt „jakiś obiekt wodny“. Seine eigene Interpretation sieht in *-blog-* slavisch **bolg-* „glänzen, schimmern“, woraus sich in den slavischen Sprachen die Bedeutung „glücklich, glückselig, gut“ entwickelt haben soll. Ich erspare mir dazu einen Kommentar. Aber auch BABIK akzeptiert die Annahme eines Kompositums, was schon deshalb richtig sein muß, weil für den Oberlauf der *Osobloga* auch die Form *Osa* belegt ist (ausführlich dazu UDOLPH 1994, 228f.). Damit wird aber G. SCHRAMMS These (2001, 11), es gebe „keinen vernünftigen Grund zu vermuten, Komposita seien als Flußnamen durchweg später verliehen worden als eingliedrige, hocharchaische Prägungen“, zumindestens im Fall der *Osobloga* eindeutig widerlegt.

(c) Für den Namen der *Oker* ist man übereinstimmend ebenfalls von einem Kompositum ausgegangen. Hier einige der ältesten Belege (vor allem nach KLEINAU 1968, II, 445f.): 8.Jh. *Obacro*, *Ovacra*, *Obacra*,

Obacerum, z. J. 775 *Ovaccrum*, *Obacerum*, 830/840 *Ouacra*, 888 *Ouaccram*, 994 *Oueccara* usw., mua. *aukər*; *Auker*; *Ouker*. Man vermutet eine Ausgangsform *Ovakara*, *Ovekara* o.ä., wobei die mundartlichen Formen *-ō-* verlangen (SEELMANN 1930/31). Alle bisherigen Deutungsvorschläge operieren mit einem Kompositum, etwa „schneller Bergfluß“, „obere Ecker“, „halb deutscher, halb slavischer Name“. Als Grundform darf man mit KRAHE (1959, 8) **Ov-ak(a)ra* annehmen. Weiteres ist unklar, verlockend wäre ein Anschluß an **kar-* „stein, steinig“ (wer die Oker mit ihrem von Felsbrocken übersäten Flußbett kennt, wird diesem zustimmen), aber dann gibt es – etwa im Gegensatz zur *Harste* < **Karista* – mit dem *-k-* ein Lautverschiebungsproblem, das hier nicht diskutiert werden soll. Für den ersten Teil darf man allerdings einen Vorschlag machen und an idg. **av-* (*au-*) „Quelle, Flußlauf“, aind. *avāni-* „Lauf, Bett eines Flusses, Strom, Fluß“, *avatāh* „Brunnen“, lett. *avuõts* „Quelle“ sowie an *Ava*, Fluß z. Schwarzen Meer; *Ova* → Memel; *Avena*, *Ovanta*, *Avenza*, *Avançon*, *Aventino*, *Yèvre* < *Avara*, *Avisus*, *Avesa* (KRAHE 1964a, 43) und griech. (Homer) *ἦρων* „Ufer“ (< **āvisôn*, s. SCHMID 1985, 388) erinnern.

Als Ergebnis dieses Abschnittes läßt sich festhalten: Komposita begegnen in einigen wenigen älteren Gewässernamen Europas, aber nicht nur an den „Außengrenzen“, sondern auch im zentralen Bereich. Bei einigen läßt sich feststellen (*Oso*, *Osobloga*), daß sekundäre Erweiterungen vorliegen. Für eine Beurteilung der alteuropäischen Hydronymie reicht aber der (geschätzte) Prozentsatz von etwa 0,1 Prozent nicht aus, um die Theorie zu erschüttern. Dieses muß – wenn überhaupt – im Kernbereich, d.h. bei den Ableitungen, den suffixalen Bildungen, versucht werden.

(4) Besonderen Wert legt G. SCHRAMM auf die Makrohydronymie. „Je kürzer ein Gewässer, desto kleiner auch der Personenkreis, dem sein Name geläufig ist ... Lange Gewässer sind ... der stabilste, gegen Umbenennungen resistenteste Teil aller Namensschätze“ (SCHRAMM 2001, 9). Der generellen Richtigkeit dieser Meinung wird niemand ernsthaft widersprechen. Aber der Teufel liegt bekanntlich im Detail. Gerade G. SCHRAMM wird wissen, daß die größten Ströme Südrußlands, wie etwa *Don*, *Dnepr*, *Dnestr*, *Volga* zumeist in ihren Unterläufen offensichtlich ihre Namen gewechselt haben (die Einzelheiten sind seit M. VASMER u.a. bekannt genug). Es hat demnach noch andere Gründe gegeben, die die Zähigkeit der Namen beeinflußt haben. Das können geographisch-agrarische sein (in der Halbsteppe und Steppe Südrußlands spielt mit Sicherheit die Bodenqualität

eine Rolle) oder aber ein Wechsel der Bevölkerungen, die die Kontinuität unterbrochen hat. Es hat den Anschein, als könne dieses etwa im Raum zwischen Oder und Elbe geschehen sein.

Man sieht, es sind weitere Aspekte zu berücksichtigen als allein die Größe des Gewässers, weshalb W.P. SCHMID zuzustimmen ist, wenn er ausgeführt hat (SCHMID 1994, 272): „Selbst der Satz ‚je größer der Fluß, desto älter sein Name‘ stimmt nicht generell. *Dnepr* und *Dnestr* in Rußland, *Vardar* auf dem Balkan, *Daugava* = *Düna* in Lettland sind große Flüsse mit jungen Namen, dagegen die *Asphe* bei Marburg oder die *Waake* zur Leine sind kleine Flüsse mit alten Namen“. Nimmt man noch hinzu, daß schon V. GEOGIEVS Versuche (GEOGIEV 1959, 1966), vor allem mit den Namen der Gewässer über 100 km zu operieren,⁴ inzwischen nicht mehr diskutiert werden, so erkennt man, daß nur eine umfassende Untersuchung der europäischen Gewässernamen, gleichgültig, ob es sich um kurze oder lange Flüsse handelt, zu Fortschritten führen kann. Wie unterschiedlich die Länge bei etymologisch verwandten Namen ausfallen kann, zeigt ein Vergleich zwischen Namen Ostmitteleuropas und Deutschlands bzw. Frankreichs: *Main* – 524 km lang: *Mieñ*– 40 km, *Mienia* – 40 km, *Minia* – 60 km usw. (UDOLPH 1990, 159f.); *Rhône* – 812 km: *Radunia* – 70 km lang. Eine viel wichtigere Frage ist die, warum in diesen Fällen die langen Flüsse mehr im mittleren und westlichen Europa und die kürzeren im östlichen Europa zu finden sind. Aber das hat nichts mit einer Makrohydronymie zu tun, sondern mit Fragen der Aufgliederung der alteuropäischen Hydronymie. Diese aber hat sich in gleicher Weise um große wie kleine Flüsse zu kümmern.

(5) Im Fall des Namens der *Weichsel* erkennt man sehr deutlich, worum es G. SCHRAMM in seinem Beitrag letzten Endes geht: weniger um eine fundierte Kritik am Konzept der alteuropäischen Hydronymie, sondern vielmehr um die Zurückweisung von Kritik an seinen Namenetymologien. So vertritt er auch dieses Mal die Ansicht (SCHRAMM 2001, 11f.), der Name der *Weichsel*, poln. *Wisła*, gehe nicht auf idg. **Wisla*, sondern wegen der Erwähnung in einer angelsächsischen Dichtung des 7. Jhs. (Widsith) *ymbre Wistla wudum* und der lateinischen Erwähnung bei Plinius d. Ä. *Vistla* auf **Vis-tlā* zurück. Er meint, behaupten zu können, „Germanen hatten keinerlei Anlaß, sich die Folge *-sl-* durch Einschub von *-t-* mundgerechter zu machen, weil sie im ererbten germanischen Wort- und Namenschatz völlig normal war“.

Obwohl G. SCHRAMM meinen Beitrag über den Namen der Weichsel kennt (UDOLPH 1990, 303–311), hat er weder diesen noch meinen dort zitierten Beitrag (UDOLPH 1987, 236–242) aufmerksam gelesen. Er hätte sonst konstatieren müssen:

1.) daß im Altenglischen Konsonanteneinschübe häufig sind, auch bei *-sl-* > *-stl-* (s. UDOLPH 1990, 306 [mit Literatur]);

2.) daß in der altenglischen Überlieferung Formen ohne Einschub die häufigsten sind, so vor allem bei Wulfstan *Wisle*, *seo Wisle*, *Wisle*, *Wisle*, *Wislemūdan*, *Wisleland*, Alfred d. Große *oð Wislemuðan*, *benimð Wisle*, *Wisle-mūða*, *Wisleland*;

3.) daß in der lateinischen und griechischen Überlieferung nicht nur *-t-* eingeschoben worden ist, sondern auch *-k-*: *Vistlam*, *Visculus sive Vistla*,⁵ *Viscla* usw.;

4.) daß schon vor mehr als 120 Jahren H. OSTHOFF (1876) den Einschub der Konsonanten im Namen der Weichsel richtig behandelt hat;

5.) daß gerade auch in diesem Fall das Wort von A. BACH gilt: „Im allgemeinen kann man sagen: je weiter der Ausstellungsort einer Urkunde von dem in ihr genannten Orte entfernt liegt, desto weniger zuverlässig ist die überlieferte ON-Form für die Namenforschung“ (BACH 1953, 25).

Daraus folgt: G. SCHRAMMS These, von **Wistla* auszugehen, besteht aus äußerst schwachen Argumenten, ganz abgesehen davon, daß die Einbindung in die alteuropäische Hydronymie mit einem Ansatz **Wis-l-ā* bestens funktioniert.

(6) Auch im Fall des Namens der *Memel*, lit. *Nėmunas*, zieht G. SCHRAMM einzelsprachliche Herkunft vor: er sei „– entgegen W.P. SCHMID – ... wie ich von Fachleuten übernehme, glatt aus dem Litauischen zu deuten“ (SCHRAMM 2001, 12). Eine Quellenangabe wird nicht geboten, eine in der Wissenschaft unhaltbare Eigenart. Wenn der Name wirklich so einfach wäre, dann fragt man sich, warum die beiden besten Kenner der litauischen Hydronymie, A. VANAGAS (1981, 227) und V. PĖTERAITIS (1992, 129ff.) so große Probleme mit dem Namen gehabt haben. Immerhin werden die litauischen Fachleute G. SCHRAMMS dann auch mit Gewässernamen weit außerhalb Litauens konfrontiert werden, so etwa mit *Nimsbach*, 798 *Nimisa*; *Namèche*, 1149 *Nameka*; *Namur*, 692 *Namucho*, 8.Jh. *Namon* (SCHMIDT 1970, 79); mit *Mümmling*, 1.Jh. *Nemaninga* u.a.m., sowie mit J. POKORNY (1959, 764), wo auch **n̥m̥to-* in keltischen Appellativa und Namen herangezogen wird.

(7) Als eine der Hauptaufgaben der Alteuropa-Theorie sollte nach SCHRAMM (2001, 14) „das Auseinanderfallen des Gemeinsamen ... zum Leitthema künftiger Diskussionen werden“.

Das ist eine sehr interessante Perspektive, die die Forscher in den nächsten Jahren und Jahrzehnten in der Tat fesseln wird, allerdings nur dann, wenn sie das akzeptieren, was G. SCHRAMM so heftig attackiert: die Tatsache, daß H. KRAHE mit seiner Konzeption die Erkenntnis gefestigt hat, daß sich unter dem keltischen, germanischen, slavischen und baltischen Namenschatz (um nur einen Teil des mittel- und osteuropäischen Namenschatzes zu nennen), ein voreinzelsprachliches Substrat befindet. Ob man dieses dann „Alteuropäische Hydronymie“ nennt oder mit einem anderen Begriff bezeichnet, ist von untergeordneter Bedeutung.

Man darf davon ausgehen, daß innerhalb dieses voreinzelsprachlichen Namenbestandes an bestimmten Stellen des Dialektkontinuums allmählich „Verdickungen“ entstanden sind, die in gemeinsamen Entwicklungen auf phonologischer und morphologischer Ebene wie auch im Wortschatz ihren Niederschlag gefunden haben. Die Einzelsprachen Keltisch, Germanisch, Slavisch und Baltisch usw. begannen sich zu entwickeln. Ob sich daneben weitere, uns unbekannte indogermanische Einzelsprachen zu entfalten begannen, werden wir kaum je erfahren. Aber die Gewässernamen (und für die spätere Periode auch die Siedlungsnamen) geben uns auf der Basis der alteuropäischen Hydronymie Möglichkeiten, die Entwicklung zu einer indogermanischen Einzelsprache zu verfolgen, getreu dem Gedanken von H. KRAHE, daß Gewässernamen zu allen Zeiten entstanden sind und entstehen und deren Bearbeitung daher Aufschlüsse für die frühe Geschichte der indogermanischen Einzelsprachen geben muß.

G. SCHRAMM ist es offenbar entgangen, daß unsere Bemühungen in der letzten Zeit gerade auch diesem Komplex gewidmet waren. Für das Germanische ist zu verweisen auf die Beiträge von W.P. SCHMID über „Alteuropa und das Germanische“ (SCHMID 1994, 334-346), auf seine „Bemerkungen zum Werden des ‚Germanischen‘“ (Schmid 1994, 347-357) und meine eigenen Versuche (UDOLPH 1989; Udolph 1994), wobei sich die *Namenkundlichen Studien zum Germanenproblem* sehr intensiv mit der Frage des Verhältnisses germanischer Gewässernamen zu ihren alteuropäischen Vorläufern auseinandersetzen. G. SCHRAMM ist aber auch im Hinblick auf das Slavische Wichtiges entgangen, u.a. der Sammelband *Prasłowiańszczyzna i jej rozpad* (Warszawa 1998), in dem ich die Beziehungen zwischen Alteuropa und dem Slavischen aus hydronymischer Sicht intensiver untersucht habe (UDOLPH 1998; vgl. auch UDOLPH 1997).

Ich will die sich aus den namenkundlichen Untersuchungen ergebenden Konsequenzen hier nicht ausführlich ausbreiten, aber doch auf einige der Ergebnisse hinweisen:

a) das Germanische hat sich in (relativer) Nachbarschaft zum Baltischen entfaltet;

b) Gewässer- und Ortsnamen des germanischen Kontinents können sinnvoll nur unter Berücksichtigung und Einbindung des östlichen Mitteleuropa behandelt werden; vielleicht läßt sich sogar so etwas wie eine „baltisch-germanisch-slavische Zwischenschicht“ herausarbeiten;

c) der Vergleich zwischen Gewässernamen Polens, Weißrußlands, der Ukraine und dem Baltikum auf der einen Seite und denen Deutschlands auf der anderen zeigt, daß auf deutscher Seite lange verschüttete indogermanistische Erkenntnisse (K. BRUGMANN, H. OSTHOFF) zu neuem Leben erweckt werden: Zeitlich vor die erste oder germanische Lautverschiebung ist ein Konsonantenwechsel zu setzen, der deutliche Spuren in den Gewässernamen hinterlassen hat.

Allein diese drei Punkte enthalten Argumente genug, die auf die alt-europäische Hydronymie gemünzten Thesen von G. SCHRAMM von einem „erstarrten Konzept der Flußnamen“ entschieden zurückzuweisen.

(8) Einen neuen Aspekt meint G. SCHRAMM mit dem Hinweis auf die unterschiedliche Verteilung der grammatischen Genera bei Flußnamen zu berühren. Er versucht diese Auffassung mit einem Hinweis auf den Balkan zu stützen, wo es „zu einer Neuregelung kam, die für die längeren Flüsse durchweg Maskulina vorsah, während die alte Wahlfreiheit zwischen Maskulina und Feminina für die kürzeren Flüsse erhalten blieb“ (SCHRAMM 2001, 15). Und er bemängelt, „daß bisher nicht systematisch untersucht worden ist, wie geographische Namenräume in der Verteilung der grammatischen Genera auf den Flußnamenschatz auseinandergehen“.

Auf seine weiteren Ausführungen in diesem Punkt können wir jedoch verzichten, denn wie nicht selten bei diesem Autor kennt er wichtigere Literatur nicht oder er übergeht sie. So hatte schon KRAHE (1964a, 62) darauf verwiesen, daß das Geschlecht der Flußnamen schon in früher Zeit entschieden wurde und hinzugefügt: Die schlichteste Form der alten Gewässernamen ist „die, daß an ein wurzelhaftes Element ein einfaches, den Flexionsstamm abgebendes *-ā* antritt, so daß feminine Gebilde entstehen wie *Aisa* und *Isa*, *Nida* und *Neida* [usw.] ... Aus diesen entsteht im Deutschen das feminine Genus, z.B. *die Nidda*, *die Saale*, *die Elbe*, *die Drau*, *die Wiese* ...“. Ferner steht dort: „Sehr viel seltener und fast aus-

schließlich auf südliche Bereiche beschränkt (vgl. Würzburger Jahrbuch f. d. Altertumswissenschaft 1, 1946, 79–86; Beiträge zur Namenforschung 2 (1951) 217–227) finden sich *Masculina* auf ursprüngliches *-os*, so *Abos*, *Apos* usw.“

Den entscheidenden Beitrag zum Geschlecht der Gewässernamen lieferte jedoch – von G. SCHRAMM ebenfalls übergangen – bereits im Jahre 1982 H. NAUMANN (nachgedruckt 1996). In diesem Beitrag wird – wie sollte es anders sein – auf der alteuropäischen Hydronymie aufgebaut, um dann zu zeigen, daß es ein buntes Gemisch von Genera gibt und es „nach wie vor schwierig [ist], eine einleuchtende und alle Probleme eindeutig klärende Antwort auf die Frage zu finden, wieso es in bestimmten Teilen Europas und Asiens ein Nebeneinander von männlichen und weiblichen Flußnamen gibt“ (NAUMANN 1996, 714). Den Wechsel des Genus behandelt H. NAUMANN mit reichem Material, u.a. mit einem Hinweis auf den Namen der Themse, für den W. NICOLAISEN nachgewiesen hat, „daß dieser Name in der antiken Überlieferung als drei Deklinationen zugehörig erscheint: bei Caesar als *i*-Stamm, bei Tacitus und Ptolemäus als femininer *a*-Stamm und bei Cassius als maskuliner *a*-Stamm“ (NAUMANN 1996, 716). Der Beitrag enthält zahlreiche Beobachtungen zum Thema „Genus“ und „Genuswechsel“ und widerspricht der Auffassung von G. SCHRAMM nachhaltig, ohne diese – natürlich – gekannt zu haben.

(9) Auf dem vorherigen Punkt baut G. SCHRAMMS weitere These auf, wonach die etwa parallel fließenden Gewässer *Ems*, *Weser* und *Elbe* „nicht nur im Genus zueinander stimmen, sondern darüber hinaus alle drei jener im Germanischen verhältnismäßig seltenen femininen Stammklasse zugehören, deren Nominativ im Singular auf *-ī* auslautete. Ein ungefährender paralleler Verlauf von Gewässern ist hier also einmal zu einer grammatischen Parallelität umgesetzt worden“ (SCHRAMM 2001, 17).

Auch hierzu ist verschiedenes zu bemerken. Zunächst ist festzuhalten, daß seine Erkenntnis, in den Namen von *Elbe*, *Ems* und *Weser* läge „eine spezifisch germanische Fortentwicklung in der Palette der femininen Flexionsklassen vor“, nicht neu ist. Darauf hat schon H. KRAHE mehrfach (schon 1949/50, 39, beachte vor allem Anm. 16) hingewiesen, und einige weitere Namen genannt, die SCHMID (1989a, 100) im Fall der *Elbe* aufgegriffen hat: die Belege bei Adam von Bremen weisen „zusammen mit anord. *elfr* ‚Fluß‘ auf einen femininen *i/jā*-Stamm ... Diese Flexionsweise des Namens ist typisch für das germ. Gebiet und kehrt in einigen anderen GewN wie *Brend* und *Streu* ..., *Retzbach* ..., *Nette* u.a. wieder“.

Wesentlich interessanter ist ein anderer damit zusammenhängender Aspekt, der mit der Frage der Germanisierung alteuropäischer Gewässernamen in Norddeutschland zu tun hat. Prüft man die geographische Lage der Gewässer Elbe, Ems, Weser, Brend, Streu, Retzbach und Nette (zu diesem Namen ausführlich UDOLPH 1994, 53ff.), so erkennt man, daß sie ein Gebiet umschließen, das auch in anderer Hinsicht deutliche Züge einer frühen Germanisierung alteuropäischer Gewässernamen aufweist oder – anders ausgedrückt – daß sich hier eine Kontinuität abzeichnet, die von voreinzelsprachlicher, alteuropäischer Namengebung bis zur Entstehung einzelsprachlicher, germanischer Namen reicht. Mit dieser Beobachtung wird – was G. SCHRAMM nicht erkannt hat⁶ – Sprengstoff gelegt, und zwar für eine Frage, die in Beiträgen für diejenige Zeitschrift, in der G. SCHRAMM seinen Beitrag publiziert hat, zumeist wie überall in Skandinavien als beantwortet gilt: Heimat und Ausgangsbasis germanischer Stämme war der Norden, Skandinavien. Ich will hier nicht wieder das aufgreifen, was ich an anderer Stelle schon ausführlich dargelegt habe (zusammenfassend z.B. in UDOLPH 1994, 925 ff.), sondern möchte hier noch einmal meine Auffassung formulieren, welche theoretischen Bedingungen für die ungefähre Lokalisierung einer Heimat einer indogermanischen Einzelsprache zu erfüllen sind.

Ich greife dazu die immer wieder vorgebrachte Ansicht auf, daß sich das Germanische dort entfaltet haben muß, wo sich fast ausschließlich germanische Namen finden lassen. Klar ist, daß bei einer derartigen Annahme Skandinavien bevorzugt würde, und daher ist es keine Überraschung, daß dieses Argument die Diskussion seit Jahren und Jahrzehnten wie ein roter Faden durchzieht.

Bevor ich darauf zurückkomme, will ich in aller Kürze auf eine parallele Erscheinung im Bereich des Slavischen eingehen. Auch hier, speziell in Polen, hat man immer wieder die Ansicht vertreten, daß die slavische Heimat dort zu suchen sei, wo die Nomenklatur möglichst vollständig aus dem Slavischen zu erklären sei (M. RUDNICKI, S. ROSPOND, jetzt mit gleicher Tendenz BABIK 2001). Die vorsichtigen Untersuchungen von J. ROZWADOWSKI (1948), die – von westeuropäischen Forschern unerkannt und unberücksichtigt – in ihren wesentlichen Teilen nichts anderes sind als eine „östliche Ausgabe“ der alteuropäischen Hydronymie H. KRAHES, haben aber gezeigt, daß sich unter der breiten slavischen Namensschicht eine ältere, voreinzelsprachliche verbirgt. Weitere Untersuchungen haben dann gezeigt, daß sich in einem relativ kleinen Gebiet Osteuropas eine kontinuierliche Ablösung alteuropäischer Namen durch einzelsprachliche, slavische Hydronyme nachweisen läßt (vgl. z.B. UDOLPH 1997,

1998), und daß sich aus der alteuropäischen Basis heraus das Einzelsprachliche entfaltet hat. Hingewiesen sei hier etwa auf den voroslavischen Namen der *Wisła/Weichsel*, der die Ableitungsgrundlage für die Gewässernamen *Wisłok* und *Wisłoka* abgegeben hat, und in denen ein altertümliches slavisches Suffix enthalten ist.

Zurück zum Germanischen. Eben diese Ablösung einer alteuropäischen Namensschicht durch einzelsprachliche, germanische Namentypen ist für den Bereich der mutmaßlichen Heimat germanischer Stämme zu fordern. Die Durchmischung und Durchwebung beider Straten ist für dieses Territorium entschieden vorauszusetzen. Negativ ausgedrückt: ein geographisches Gebiet, das fast ausschließlich einzelsprachliche, germanische Namen aufweist, kann nicht Heimat germanischer Stämme gewesen sein.

Von diesem Blickpunkt aus besitzt die von G. SCHRAMM wieder aufgegriffene Beobachtung, daß in den norddeutschen Gewässernamen *Ems*, *Weser* und *Elbe* eine besonders altertümliche germanische Flexionsweise vorliegt, ihre – so meine ich – Dramatik.

Ein letztes Wort zu der angeblichen Parallelität der Gewässer *Ems*, *Weser* und *Elbe*. Keiner der drei Namen ist germanischen Ursprungs. G. SCHRAMM hat es versäumt, auf die voreinzelsprachlichen Basen zu verweisen. Ich will das in aller Kürze tun, woraus sich auch erneut ergeben wird, daß der kritische Verfasser der Attacke auf die alteuropäische Hydronymie leider nicht auf dem neuesten Stand der Gewässernamenforschung steht.

1) *Ems*. Die Einbindung dieses Namens mit seiner Grundform **Amis(i)a* ist mehrfach und ausführlich behandelt worden (SCHMID 1989; UDOLPH 1993, 7–16; UDOLPH 1994, 246–251); auch die Bildung mit einem -s-haltigen Suffix war Gegenstand von Untersuchungen (UDOLPH 1994, 199–218; MÖLLER 2000, 38). Die Germanisierung ist gekoppelt mit einer Einbindung in das germanische Flexionssystem. Zur angeblichen Parallelität mit dem Namen der *Weser* und der *Elbe* s. unten.

2.) *Weser*. Eine Zusammenstellung der mit diesem Flußnamen verwandten Namen ist vor kurzem einschließlich einer Kartierung vorgelegt worden (UDOLPH 2000c, 24–26). Dabei läßt sich erkennen, daß bei diesem Namen weder *Ems* noch *Elbe* eine Rolle gespielt haben, sondern die Aufgliederung in die Teilabschnittsbezeichnungen *Wisara*, *Wisera* auf der einen Seite und *Wirraha*, *Werra* auf der anderen Seite, die bekanntlich zur heutigen Trennung in *Weser* und *Werra* geführt haben. Auf die Einzelheiten gehe ich hier jetzt nicht mehr ein.

3.) *Elbe*. In eine ganz andere Richtung weist dieser Name. Schon immer ist auf das nordische Wortmaterial um altnord. *elfr*; schwed., norw.

elv „Fluß“ hingewiesen worden. An einer besonderen Beziehung zum Norden kann daher gar nicht gezweifelt werden. Das Verhältnis zwischen dem Namen und den nordischen Appellativen ist bislang jedoch nicht zufriedenstellend geklärt worden.

Da der Name nicht einzelsprachlicher, germanischer Herkunft sein kann (SCHMID 1989a), denn in diesem Fall wären die Namen sämtlicher Nebenflüsse (*Oste*, *Stör*, *Ilmenau*, *Elde*, *Saale*, *Havel* usw.) älter als der des Hauptstromes, muß das Verhältnis zwischen dem norddeutschen Gewässernamen und den nordischen Wörtern anders erklärt werden. Wie von mir schon verschiedentlich ausgeführt wurde (UDOLPH 1994, 857-859; UDOLPH 2000b, 64f.), liegt die einzige Möglichkeit in der Annahme, daß hier ein Gewässername zum Appellativum geworden ist. „Er wurde als Bezeichnung des wichtigsten und alles beherrschenden Flusses der germanischen Heimat in der neuen Umgebung zum Appellativum und diente zur Bezeichnung eines Gewässers schlechthin. In ihrer neuen Heimat belegten dann die weiter nordwärts vorstoßenden Germanen damit skandinavische Flüsse und Bäche“ (UDOLPH 1994, 859).

Damit gewinnen wir ein weiteres Argument für die These, daß sich das Germanische in Norddeutschland entfaltet hat. Nehmen wir die von G. SCHRAMM wieder aufgegriffene Beobachtung hinzu, daß die drei Gewässernamen *Ems*, *Weser* und *Elbe* einer altertümlichen germanischen Flexionsweise zugeordnet worden sind, dann paßt dieses durchaus zu dem gewonnenen Bild.

Ich komme zum Schluß und zum Schlußwort von G. SCHRAMM (2001, 18): „Das Konzept Alteuropa will mir keineswegs, wie anderen Kritikern, bereits im Ansatz schief erscheinen. Nein, es ist bloß mittlerweile erstarrt. Wenn wir es aus seinem Dornröschenschlaf befreien, kann wieder Lebendiges daraus sprießen“.

Meine Antwort darauf lautet: ein derartiges Urteil kann nur abgeben, wer sich intensiv mit den Arbeiten zur alteuropäischen Hydronymie auseinandergesetzt hat. Leider ist zu konstatieren, daß G. SCHRAMM die wichtigsten Arbeiten der letzten Jahre nicht zur Kenntnis genommen hat. Daher ist sein Urteil ungerecht und verfehlt. In einem allerdings ist er – ohne es zu bemerken und gerade in der Zeitschrift „*Namn och Bygd*“ – einem von anderer Seite bereits gebahnten Weg gefolgt, der den nordischen Forschern noch viel Kummer bereiten wird: die Zweifel an der nordischen Heimat germanischer Stämme haben erheblich zugenommen. Eine Antwort auf diese Frage wird aber – wie im Fall des Slavischen – nur unter Einbeziehung der vielgeschmähten alteuropäischen Hydronymie gelingen.

Literatur

- A. BACH, Deutsche Namenkunde. Die deutschen Ortsnamen, T. 1, Heidelberg 1953.
- Z. BABIK, Najstarsza warstwa nazewnictwa na ziemiach polskich, Kraków 2001.
- V. GEORGIEV, Die Herkunft der Namen der grössten Flüsse der Balkanhalbinsel und ihre Bedeutung zur Ethnogenese der Balkanvölker, in: *Balkansko ezikoznanie* 1, 1959, 5–16.
- V. GEORGIEV, Die europäische Makrohydronymie und die Frage nach der Urheimat der Indogermanen, in: *Proceedings of the Eighth International Congress of Onomastic Sciences, The Hague-Paris 1966*, 188–195.
- Hydronymia Europaea*, hrsg. von W.P. SCHMID, Bd. 1ff., Wiesbaden (-Stuttgart) 1985ff.
- H. KLEINAU, Geschichtliches Ortsverzeichnis des Landes Braunschweig, Teil 1–3, Hildesheim 1967–1968.
- H. KRAHE, Alteuropäische Flußnamen, in: *Beiträge zur Namenforschung* 1 (1949/50) 24–51.
- H. KRAHE, Über einige Gewässernamen mit *-st*-Suffix, in: *Beiträge zur Namenforschung* 10 (1958) 1–17.
- H. KRAHE, Unsere ältesten Flußnamen, Wiesbaden 1964.
- H. KRAHE, Vom Illyrischen zum Alteuropäischen, in: *Indogermanische Forschungen* 69 (1964) 201–212.
- R. MÖLLER, Niedersächsische Siedlungsnamen und Flurnamen mit *k*-Suffix und *s*-Suffix in Zeugnissen vor dem Jahr 1200, Heidelberg 2000.
- H. NAUMANN, Das Genus der Gewässernamen, in: *Sprachpflege, Zeitschrift für gutes Deutsch* 31 (1982) H. 7, 97–112; nachgedruckt in: *Germanistische Linguistik*, Bd. 131–133 (= *Reader zur Namenkunde III, 2: Toponymie*), Hildesheim usw., 711–718.
- H. OSTHOFF, Die Lautgruppe *tl* und ihre italischen Umwandlungen, *Forschungen auf dem Gebiet der indogermanischen nominalen Stammbildung*, Bd. 2, Jena 1876, 22–38.
- V. PĖTERAITIS, *Mažoji Lietuva ir Tvanksta prabaltų, pralietuvių ir lietuvininkų laikais*, Vilnius 1992.
- J. POKORNY, *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*, Bd. 1, Bern/Frankfurt 1959.
- J. ROZWADOWSKI, *Studia nad nazwami wód słowiańskich*, Kraków 1948.
- W.P. SCHMID, Wasser und Stein, in: *Sprachwissenschaftliche Forschungen*, Fs. f. J. Knobloch, Innsbruck 1985, 385–391.
- W.P. SCHMID, Elbe. *Philologisches*, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*, 2. Aufl., Bd. 7, Berlin/New York 1989, 100–101.
- W.P. SCHMID, Ems. *Namenkundliches*, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*, 2. Aufl., Bd. 7, Berlin/New York 1989, 274.
- W.P. SCHMID, *Linguisticae Scientiae Collectanea*. Ausgewählte Schriften, Berlin/New York 1994.
- D. SCHMIDT, Die Namen der rechtsrheinischen Zuflüsse zwischen Wupper und Lippe, *Diss. Göttingen* 1970.
- G. SCHRAMM, Ein erstarrtes Konzept der Flußnamenphilologie: Alteuropa, in: *Namn och Bygd* 89 (2001) 5–20.
- W. SEELMANN, Die *Oker*. Ein Beitrag zur deutschen und dänischen Namenforschung, *Niederdeutsches Jahrbuch* 56/57 (1930/31), 190.
- J. UDOLPH, Zum niederdeutschen Element in der polnischen Hydronymie, in: *Deutsch-polnische Sprachkontakte*, Köln/Wien 1987, 229–244.

- J. UDOLPH, Germanische Hydronymie aus kontinentaler Sicht, in: Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge 24 (1989) 269–291.
- J. UDOLPH, Die Stellung der Gewässernamen Polens innerhalb der alteuropäischen Hydronymie, Heidelberg 1990.
- J. UDOLPH, *Mala Panew/Malapane*, in: Onomastyka. Historija języka. Dialektologia (Gedenkschrift f. H. Borek). Zeszyty Naukowe WSP. w Opolu, Językoznawstwo XIII, Opole 1991, 307–312.
- J. UDOLPH, Alteuropäische und germanische Namen in Brandenburg und seiner Umgebung, in: Beiträge zur Entstehung und Entwicklung der Stadt Brandenburg im Mittelalter, Berlin/New York 1993, 1–28.
- J. UDOLPH, Namenkundliche Studien zum Germanenproblem, Berlin/New York 1994.
- J. UDOLPH, *Ex oriente lux*. Zu einigen germanischen Flußnamen (Nachdruck des Beitrags von 1981), in: Reader zur Namenkunde, Bd. III, 2 (= Germanistische Linguistik, Bd. 131–133), Hildesheim 1996, 671–692.
- J. UDOLPH, Alteuropäische Hydronymie und urslavische Gewässernamen, in: Onomastica 42 (1997) 21–70.
- J. UDOLPH, Typen urslavischer Gewässernamen; in: Praslówiańszczyzna i jej rozpad, Warszawa 1998, 275–294.
- J. UDOLPH, Rez. von Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik, 1–3, Berlin/New York 1995–1996; in: Indogermanische Forschungen 104 (1999) 274–278.
- J. UDOLPH, Gewässernamen Deutschlands, in: Namenkundliche Informationen 77/78 (2000) 41–52.
- J. UDOLPH, Nordisches in niedersächsischen Ortsnamen, in: Raum, Zeit, Medium – Sprache und ihre Determinanten. Festschrift f. H. Ränge, Marburg 2000, 59–79.
- J. UDOLPH, Der Weserraum im Spiegel der Ortsnamenforschung, in: Die Weser – Ein Fluß in Europa. Bd. 1: Leuchtendes Mittelalter, hrsg. v. N. HUMBURG u. J. SCHWEEN, Holzminden 2000, 24–37.
- A. VANAGAS, Lietuvių hidronimų etimologinis žodynas, Vilnius 1981.
- T. VENNEMANN, Europa Vasconica – Europa Semitica, Berlin/New York 2002.
- A. WALDE, J. B. HOFMANN, Lateinisches etymologisches Wörterbuch, 3. Aufl., Bd. 2, Heidelberg 1954.

Anmerkungen

- 1 Davor schützt auch nicht die Bemerkung (SCHRAMM 2001, 7), er habe sich nicht durch Literaturstudien kundig gemacht, sondern ausschließlich an W.P. Schmid gehalten. Immerhin gibt W.P. Schmid diese Reihe heraus.
- 2 Ich hörte diese Geschichte in Uppsala zum ersten Mal.
- 3 Zu dessen baskischer oder vaskonischer Schicht vergleiche man etwa J. LAKARRA, Sobre el Europeo Antiguo y la reconstrucción del Protovasco. Anuario del Seminario de Filología Vasca „Julio de Urquijo“ 30 (1996) 1–70 (freundlicher Hinweis von J. Untermann).
- 4 SCHRAMM 2001, 9 schlägt jetzt vor, zur Makrohydronymie die über 200 km langen Gewässer zu zählen. Dieser Kampf um Kilometer führt kaum weiter.
- 5 SCHRAMM 2001, 12 behauptet, wir würden aus der lateinischen Überlieferung nur einen einzigen Beleg *Vistla* kennen; auch dieses stimmt nicht, s. UDOLPH 1990, 303.

- 6 Ich wähle diesen Ausdruck hier jetzt bewußt und gebe seine eigene Einschätzung mir gegenüber (SCHRAMM 2001, 12, Anm. 2) zurück.

Summary

Jürgen Udolph, *Zur Kritik am Konzept der alteuropäischen Hydronymie* (Reply to a critical look at the theory of Old European hydronymy)

The concept of the so-called „Old European Hydronymy“ was sharply attacked by Gottfried Schramm in this journal (89/2001). The criticism points at the principal defender of this theory today, Wolfgang P. Schmid, and Schramm argues that Schmid defends this theory without adding new ideas. He calls the theory stiff.

My contribution rejects the criticism. G. Schramm did not pay attention to the fact that

- this theory plays an important role in the standard work *Name Studies* (1995)
- the collected Polish name material in the series *Hydronymia Europaea* effectively supports the theory despite the fact that it is dealing with a Slavic area which, usually, is not counted to the field of the hydronymy
- the names of the bigger rivers („Makrohydronymy“) to which G. Schramm pays extra-ordinary attention do not play a decisive role in the study of river names
- the process of sorting the Germanic and Slavic parts out of a Indo-european language area has been researched thouroughly in recent times
- the Germanic creation of the pre-Germanic river names Elbe, Ems, and Weser point at a spreading of the Germanic language in Northern Germany and thus reject the Scandinavian area as the home of the Germanic peoples.